



Erlösung durch Einsicht

In einem Punkt missverstand Friedell Goethes Faust

von Margaret Ives

Weil ich vor Jahren einen Aufsatz über die Engelfiguren in Goethes *Faust* verfasste, hat mich der Auszug aus Egon Friedells *Kulturgeschichte der Neuzeit*¹ sehr interessiert. Nach Friedell ist die Urlegende Ausdruck der Volksangst vor den neuen Erfindungen und Wissenschaften, und „das Geniale der Goetheschen Faustdichtung besteht darin, dass sie eine kompendiöse Darstellung der Kulturgeschichte der Neuzeit ist ... Faust ist die ganze Versuchung des modernen Menschen, die sich in tausend Masken und Verkleidungen anschleicht: als Alkoholismus, als Sexualität, als Weltschmerz, als Übermenschentum“. Diese Auffassung möchte ich nicht bestreiten, wohl aber die Meinung Friedells „dass der Schluss des ‚Faust‘ eigentlich unmoralisch ist. Faust wird durch die Liebe erlöst: aber ohne zureichenden Grund“.

Für Friedell gibt es nur zwei Möglichkeiten: erstens, dass alle durch die göttliche Liebe erlöst werden, was schwierige Fragen (Friedells Meinung nach) für die göttliche Gerechtigkeit aufwerfen würde; oder zweitens, dass Faust gerettet wird, „weil er ein besonders reines und frommes, Gott wohlgefälliges Leben geführt hat“, was bekanntlich nicht der Fall ist. Es gibt aber eine dritte Möglichkeit, nämlich: dass Faust gerettet wird, weil er endlich die **Falschheit** seiner bisherigen Lebensführung zugibt, die Verantwortung für seine Fehler und Verbrechen auf sich nimmt, und eine Vision der Zukunft vorschlägt, wo er „auf freiem Grund mit freiem Volke stehn“ darf (also keineswegs Imperialismus, sondern Demokratie, in der alle versuchen, den anderen zu helfen).

Goethe hat hier die Urlegende radikal umgearbeitet, und um diese Umarbeitung richtig zu verstehen, muss man das Ganze im Zusammenhang mit dem „Prolog im Himmel“ sehen. Es geht um die zwei Wetten: die Wette des Teufels, dass er Faust verführen kann, und die Wette Gottes, der weiß: „Ein guter Mensch, in seinem dunklen Drange, ist sich des rechten Weges wohl bewusst“. Dazu kommt noch die Wette Fausts, dass er mit Genuss nicht zu betrügen ist, also dass alle Versuchungen, die

Mephistopheles ihm zeigen kann, ihn nicht befriedigen werden, wobei Goethe sich mit dem Geist des Modernismus, oder der Neuzeit, auseinandersetzt.

Das Ganze kann man als religiöses Drama betrachten, weil Gott und die Geisterwelt immer dabei sind und sich an verschiedenen Stellen in die Ereignisse einmischen. Zum Beispiel: Der Erdgeist erinnert Faust daran, dass es Hybris ist, sich als „mehr als Cherub“ zu verstehen; in seiner Verzweiflung weisen ihn die Chöre der Engel am Ostersonntag ins Leben zurück; Faust hat Theologie studiert und versucht, die tiefere Bedeutung des Johannes-Evangeliums herauszufinden; und in seiner Begegnung mit Gretchen spürt er etwas, was mehr als sinnliche Liebe ist. Er nennt sie einen „kleinen Engel“, wobei Goethe vielleicht andeuten will, dass Gretchen eine Spiritualität besitzt, die Faust selbst beneidenswert findet.

Zwar will Faust auf seiner Reise durch die Welt mit Mephistopheles allerlei irdische Erfahrungen erleben, wobei er Gott vergisst, aber am Ende muss er zugestehen, dass alle diese Erfahrungen unbefriedigend sind. Er ist nicht mit Genuss zu betrügen, und so muss Mephistopheles (der Geist des Modernismus, wenn man will) seine Wette verlieren. Erst wenn, durch Sorge erblindet, Faust endlich versteht, wie er sein Leben hätte führen sollen, kann er Erlösung finden. Sein Plan, „den faulen Pfühl auch abzuziehen“, soll nicht als Sieg der modernen Technokratie abgetan werden. Es ist die Anerkennung Fausts, dass der Mensch da ist, anderen zu dienen. Frei von Egoismus will er jetzt mit anderen „freien“ Menschen leben, wo „Gemeindrang“ herrscht und alle für das Wohlsein aller anderen arbeiten. Das ist der richtige Weg, den er endlich gefunden hat; also hat Gott seine Wette gewonnen, und Faust kann gerettet werden.

Das ist auch der Grund, warum das Drama nicht mit Faust, sondern mit Gretchen endet. Denn Gretchen hat immer verstanden, dass wahre Liebe



darin besteht, dass man den anderen dienen soll. Zwar hat sie sich von Faust und der Bosheit von Mephistopheles verführen lassen, hat aber ihre „Sünden“ nie verleugnet und sich dem Gericht Gottes übergeben, wobei die Gnade Gottes wirken darf. Una Poenitentium (sonst Gretchen genannt) ist es, die (wie in ihrem irdischen Leben) der Wegweiser zu einer höheren Spiritualität ist und die jetzt Faust selbst unterrichten darf. Wie die Mutter Gloriosa es am Ende ausdrückt: „Wenn er dich ahnet, folgt er nach.“

Man kann also mit Friedell wohl das Ganze als Geschichte des modernen Menschen verstehen, muss aber in Betracht ziehen, dass Goethe unseren aufgeklärten Modernismus kritisiert und sogar als tragisch darstellt – es sei denn, dass wir die richtige Lösung finden. Aber für Goethe gibt es immer noch die Hoffnung, dass wir das schaffen werden ... Das „paradiesisch Land“, das Faust am Ende seines Lebens beschreibt, ist nichts anderes als die Vision von einem „earthly paradise“, einer Gesellschaft, wo alle Menschen zusammenarbeiten, um die Erde neu zu gestalten, weil das der Auftrag Gottes ist.

Ob wir heutzutage so optimistisch sein dürfen? Das ist eine andere Frage. Wohl aber würde das eine Rückkehr zu Gott im Sinne des christlichen Evangeliums verlangen, wie das jetzt von Theologen wie Stanley Hauerwas und Tom Wright vorgeschlagen wird (s. Hauerwas, *A Community of Character*, University of Notre Dame Press, 1991, und Tom Wright, *Virtue Reborn*, SPCK 2010)!

Margaret C. Ives, Reader Emerita in German Studies an der Universität Lancaster / GB, promovierte in London und war Gründungsmitglied des Lehrstuhls für Deutsche Studien in Lancaster. Forschungsschwerpunkte: Deutsche und Österreichische Autorinnen und Lyrik des 20. Jahrhunderts; die deutsche Novelle und Autorinnen der Goethe-Zeit.